

haupt und am meisten für die Begegnung zwischen Orthodoxie und römischem Katholizismus. Tabus, wie den Kontakt mit unierten Hierarchen, hat er mutig angepackt, und doch nie einen Alleingang in den entscheidenden Fragen unternommen, so sehr er von der Richtigkeit seiner Einsicht überzeugt war. Immer hat er die Einheit gesucht; sie für alle zu erreichen, hat er auch den Preis geduldigen Wartens für seine Person erlegt.

Ob das Werk von Athenagoras eine adäquate Fortsetzung findet, hängt nicht nur vom Nachfolger Demetrios ab, über dessen Ernennung die türkische Regierung entschie-

den hat, nachdem die Synode des Patriarchats um Komplikationen zu vermeiden, statt des vorgesehenen Dreier-vorschlags eine Liste aller 15 Metropoliten eingereicht hatte, sondern noch mehr vom Fortbestand des ökumenischen Patriarchats in Istanbul bzw. vom Maß an Bewegungsfreiheit, das dem Patriarchat vom türkischen Staat gewährt wird. Davon wird auch abhängen, wie sich die oft beschworene Rivalität zwischen Moskau und Konstantinopel weiterentwickeln könnte und wie sich das Patriarchat weiterhin ökumenisch profiliert.

H. M. Biedermann

Das Interview

Was will Hélder Câmara?

Ein Gespräch mit dem brasilianischen Erzbischof während seiner letzten Deutschlandreise

Dom Hélder Pessoa Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife im Nordosten Brasiliens, bekannt als engagierter Sprecher der benachteiligten Bevölkerungsgruppen der Dritten Welt, bereiste zwischen dem 20. und dem 24. Juni die Bundesrepublik. Er hielt Vorträge in München, Münster und Freiburg, und er nahm in Münster den Ehrendoktor der Kath.-Theol. Fakultät entgegen — übrigens nicht ohne hinter die Titelverleihung ein Fragezeichen zu setzen, da man solche Titel auch „Neureichen“, „Diktatoren“ und „Unterdrückern“ anbiete. Es war nicht der erste Deutschlandaufenthalt Cámaras. Bereits im April 1968 sprach er auf dem Weltkongress der katholischen Jugend in Berlin (vgl. HK, Juni 1968, 253). Er war auch Gastredner auf dem ersten bundesdeutschen Gesamtkongress der KAB im April 1971 in Würzburg. Doch war diese Reise die spektakulärste. Wo er sprach, fand er überfüllte Säle und ein akklamationsfreudiges, vornehmlich junges Publikum, aber eine eher distanzierte Berichterstattung in der Presse, auch seitens solcher Journalisten, die den sozialen Feldzug Hélder Cámaras mit Sympathie begleiten. Die „Süddeutsche Zeitung“ (22. 6. 72) mockierte sich über den unreflektierten Enthusiasmus jugendlicher Zuhörer, die der Kapitalismuskritik des Erzbischofs huldigten, aber wenig nach den programmatischen Zielsetzungen des Redners fragten und zu zischen begannen, als Kardinal Döpfner die Ausführungen Cámaras abmildernd unter Verweis auf die päpstlichen Enzykliken zu konkretisieren suchte. Die gleiche Zeitung warnte vor einem „Verschleiß an Vertrauen“ und vor einer Ausnutzung seiner Popularität zu Show-Zwecken. Und die „Deutsche Zeitung“ (30. 6. 72) sprach von der politischen Ambivalenz der sozialen Ideale Cámaras, mit denen man ebenso Erzbischof wie General, Sozialist oder Antikomunist sein könne.

Hélder Câmara, der längere Zeit Generalsekretär der Katholischen Aktion Brasiliens war, der vorübergehend eine führende Stellung im Erziehungsministerium seines Landes bekleidete, der 1952 zum Weihbischof in Rio de Janeiro ernannt wurde und sich dort als sozialer Anwalt der Slumbewohner einen Namen machte, ist Träger des Martin-Luther-King-Preises, Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Internationalen Instituts für Friedens-

forschung in Stockholm und wurde bereits zweimal von verschiedenen Gruppen und Instanzen (darunter auch von deutschen) für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen. Er wurde aber über Lateinamerika hinaus erst bekannt, als er als Erzbischof von Olinda und Recife (seit 1964) wegen seiner Kampagne für eine gewaltlose Revolutionierung der sozialen und politischen Lebensverhältnisse in Brasilien und in Gesamt-Lateinamerika in das Schußfeld des brasilianischen Militärregimes geriet.

Er verkörpert in seinem persönlichen Auftreten eine Mischung von demagogischer und charismatischer Begabung, die politisch und kirchlich nur schwer einzuordnen ist. Am besten charakterisierte den Erzbischof wohl M. von Galli, als er in seiner Einführung zu Cámaras Vortrag in Freiburg den Zweck von dessen Reise erklärte: „Er kommt hierher, um uns klarzumachen, wie die Dinge zusammenhängen, welcher Veränderungen es bedarf. Denn er meint, in seinem Land sei das noch sichtbar und klar, was bei uns raffinierter und verdeckter auch geschieht. Er fragt sich, ob die Supermächte, wenn sie sich heute treffen, damit den Frieden bezwecken oder nur die Aufteilung der Welt in Einflußkreise. Er fragt sich als Mann der Kirche, ob die Kirche nicht vielleicht in das Räderwerk eines gewissen Kapitalismus so hineingeraten ist, daß dies die Kirche selbst unglaublich macht...“ Während seines Aufenthaltes in Freiburg stellten wir dem Erzbischof Fragen zu einigen Kernproblemen der Dritten Welt, um seine eigene Position etwas näher zu erläutern. In den Antworten griff er wiederholt auf Inhalte und Formulierungen seiner Vorträge zurück, dennoch können die folgenden Aussagen besser als irgendein Bericht über die Person und ihre Wirkungen das Phänomen Câmara veranschaulichen.

HK: Dom Hélder Câmara, Sie sind kein Unbekannter in Deutschland. Man kennt sie als den Erzbischof einer armen Diözese im Nordosten Brasiliens und als Redner, der auch hierzulande Gehör findet, besonders bei der Jugend. Man kennt die Titel, die die Presse Ihnen gibt: „Revolutionär des Friedens“ ist einer davon. Man kennt aber auch die weniger liebenswürdigen Namen, mit denen Ihre Gegner Sie bedacht haben. Man hat sie als

„Fidel Castro in der Soutane“ oder gar als „roten Erzbischof“ beschimpft. Wie würden Sie sich selbst charakterisieren?

Hélder Câmara: Ich bin nichts von alledem, ich fühle mich nur als eine menschliche Kreatur, als einen Bruder aller Menschen. Ich bin Brasilianer, aber ich fühle mich in keinem Lande als Fremder. Seit acht Jahren mache ich Auslandsreisen und setze mich für die Gerechtigkeit als wahre Bedingung für den Frieden ein. Ich bin kein Experte in der Politik, der Wirtschaft oder der Soziologie, ja nicht einmal in der Theologie. Aber ich versuche, denen, die man nicht zu Wort kommen läßt, meine Stimme zu leihen. Ich denunziere die Unterdrückung und Ausbeutung der Völker der Dritten Welt, die in einer untermenschlichen Situation leben.

HK: Nicht wenige werfen Ihnen vor, Sie beschränkten sich auf die Kritik von Gesellschaftssystemen, hätten aber kein Programm der Veränderung vorzuweisen. Was würden Sie selbst als Ihr Programm bezeichnen?

Hélder Câmara: Ich habe selbstverständlich keine fertigen Rezepte. Mein Programm ist, die Menschen guten Willens in allen Rassen, Religionen und Völkern aufzufordern, endlich zu begreifen, daß gegenseitige Hilfe erforderlich ist, wenn wir eine gerechtere und humanere Welt errichten wollen.

HK: In Ihrem Münchner Vortrag sprachen Sie von einem „Sozialismus, der in der Theorie humaner und dem Evangelium näher ist als der Kapitalismus“ und von einem „Kapitalismus, der in seinem bloßen Gewinnstreben jedes inneren Wertes entbehrt“. Könnten Sie Ihr Verständnis von Kapitalismus und Sozialismus etwas präzisieren?

Hélder Câmara: Sie müssen verstehen, wenn man das Geld über den Menschen stellt, wenn man als oberstes Prinzip den Profit setzt, dann ist es einfach unvermeidlich, in Ungerechtigkeiten und Unterdrückung hineinzugleiten. Wenn ich in der ganzen Welt die Ungerechtigkeiten der multinationalen Großunternehmen sehe, so ist dies für mich eine natürliche Frucht des Kapitalismus. Wenn ich diese Formen des Kapitalismus anprangere, so heißt das aber noch lange nicht, daß ich mich auf die Seite des sowjetischen Kommunismus oder Rot-Chinas stelle. Mein Gott, kann man sich des technischen Fortschritts nicht so bedienen, daß man, anstatt ihn in den Dienst kleiner privilegierter Gruppen zu stellen, eine Sozialisierung des Wissens, der Macht und des Besitzes erreicht?

HK: Streben Sie damit eine bestimmte Form des Sozialismus an, und wie könnte dieser Ihrer Meinung nach aussehen?

Hélder Câmara: Ich suche etwas Neues, und ich fordere vor allem die Jugend auf, neue Wege zu suchen. Ich glaube, daß man eine Form des Sozialismus finden kann, die wirklich die Person des Menschen respektiert und die die Gerechtigkeit unter den Menschen schützt. Ich persönlich habe den Eindruck, daß ein Sozialismus außerhalb der russischen und chinesischen Extremform möglich ist. Es ist bedauerlich, daß die Versuche in dieser Richtung von den sozialistischen oder kapitalistischen Machtblöcken niedergeschlagen werden. Ich glaube, in der Tschechoslowakei wollte man gerade den Anfang mit einem neuen Typ von Sozialismus machen, als dieser Versuch von der UdSSR gewaltsam unterdrückt wurde. Auch in Chile strebt *Salvador Allende* eine neue Form des Sozialismus an, der weder russischer noch chinesischer Färbung ist. Dieser Ver-

such wird nicht von Panzern überrollt werden wie in der Tschechoslowakei, denn in der kapitalistischen Welt gibt es raffiniertere Methoden. Wenn Chile seine jahrzehntelang durch fremdes Kapital ausgebeuteten Kupferminen verstaatlicht, dann findet es Tags darauf eben keine Geldmittel und keine Käufer mehr . . .

HK: Was denken Sie über die Dritte Welthandelskonferenz, die kürzlich in Santiago de Chile zu Ende ging?

Hélder Câmara: Die ganze Welt weiß bereits, daß es ein erbärmlicher Mißerfolg war. Und das stimmt bedenklich, weil es schon das dritte Mal war, daß die armen Länder vergeblich einen Dialog mit den reichen Ländern gesucht haben. Wie lange wird man in diesem eiskalten Egoismus verharren, der den USA und der UdSSR gemeinsam ist? Manche hatten gehofft, daß China, das zum erstenmal vertreten war, eine andere Haltung einnehmen würde, zumal es massive Kritik an der Sowjetunion und an den USA übte. Im entscheidenden Augenblick aber zeigte es die gleiche Kälte und Distanz wie die übrigen Großmächte.

HK: Ihr eigenes Land hat gegenwärtig ein beachtliches wirtschaftliches Wachstum aufzuweisen. Diejenigen, die hauptsächlich an dieses Wachstum denken, sehen trotz mangelnder politischer Freiheit und der inneren Verschärfung sozialer Gegensätze in Brasilien gegenwärtig *das* Entwicklungsmusterland. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Hélder Câmara: Die brasilianische Regierung hat sich ein neokapitalistisches Entwicklungsmodell zu eigen gemacht. Sie lebt gegenwärtig in einem Zustand der Euphorie. Eine breit angelegte Propaganda verkündet überall das brasilianische Wirtschaftswunder. Sie weist erstaunliche Statistiken vor, aber erst wissenschaftliche Analysen zeigen, daß es eigentlich kein brasilianisches Wirtschaftswunder gibt. Es handelt sich in Wirklichkeit um den wirtschaftlichen Aufschwung derer, die in enger Verbindung mit multinationalen Unternehmen stehen. Man muß abwarten, bis internationale Experten die wahre Situation aufdecken. Aber dies ist nicht einfach, denn augenblicklich ist Brasilien ein wahres Investitionsparadies, und die brasilianische Propaganda wird häufig von internationalen Geschäftsinteressen gestützt.

HK: In Ihrem Buch „Revolution für den Frieden“ (S. 98) bekennen Sie sich zu dem Grundsatz, Entwicklung sei „der neue Namen für den Frieden“. Man kennt sie aber auch als einen nachdrücklichen Befürworter von „*Humanae vitae*“. In welcher Perspektive sehen sie das Problem der Bevölkerungsexplosion in Lateinamerika?

Hélder Câmara: Zunächst muß ich sagen, daß dieses Zitat nicht von mir stammt, sondern von dem französischen Nationalökonom *François Perroux* und daß dieser Satz erst durch die Übernahme in „*Populorum progressio*“ weltbekannt wurde. Aber ich muß betonen: Zweifellos gibt es das Problem der Bevölkerungsexplosion, aber Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr dieses Problem von den kapitalistischen Mächten ausgeschlachtet wird. Sie erheben ein solches Geschrei darüber, daß viele meinen, die Bevölkerungsexplosion sei das Kernproblem. Aber *nein*, die Wurzel dieser Problematik liegt in den Ungerechtigkeiten der internationalen Wirtschaftspolitik.

HK: Sollte man die Frage der Familienplanung nicht doch etwas differenzierter betrachten und der lateinamerikanischen Bevölkerung dieses Problem bewußt machen?

Hélder Câmara: Sicherlich. Es gibt bei uns auch schon erste Ansätze in dieser Richtung. Man bemüht sich, die Eltern zu einer bewußten Familienplanung anzuleiten, in dem Sinne, daß man ihnen sagt: Es genügt nicht, Kinder zu haben, sondern es müssen auch Möglichkeiten der Ernährung und Ausbildung vorhanden sein. Aber wir protestieren gegen den Versuch, ein so komplexes Problem, wie es die Unterentwicklung und das Elend der sog. Dritten Welt ist, auf den Aspekt der Bevölkerungsexplosion zu reduzieren. Ich sage immer, in der Welt gibt es keine Überbevölkerung, sondern einen Überegoismus. Also kann es sich letztlich nicht darum handeln, unseren Völkern empfängnisverhütende Mittel zu verteilen, sondern viel wesentlicher ist es, Gerechtigkeit zu schaffen.

HK: In Ihrem vorhin zitierten Buch schreiben Sie, die Kirche sei heute auf dem Weg, „Dienerin zu sein und arm zu werden“. Es gibt aber Kritiker der Kirche, die ihr nach wie vor den Vorwurf machen, sie bemühe sich nicht genug oder sei nicht imstande, sich aus den Verfilzungen mit bestehenden ungerechten Machtstrukturen zu lösen. Steckt darin in erster Linie ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, oder sitzen die Probleme tiefer?

Hélder Câmara: Wir Christen haben hier in der Tat große Probleme. Wir besitzen zwar schöne Dokumente: Die Katholiken haben das II. Vatikanum, die Protestanten die Beschlüsse von Uppsala, und uns allen ist die Aufgabe gestellt, in brüderlicher Zusammenarbeit diese großen Texte zum Leben zu erwecken, sie zu konkretisieren. Aber bei der praktischen Anwendung ihrer Inhalte treten eben die Schwierigkeiten auf. In einigen Ländern kommt es dabei zu Konflikten mit den Regierungen, fast überall aber gibt es Probleme mit den eigenen Glaubensbrüdern. Andererseits wäre es übertrieben zu sagen, die katholische Kirche sei auf diesem Weg keinen Schritt weitergekommen. Nein, ich könnte Ihnen Diözesen und Pfarreien nennen, die eine aufrichtige Anstrengung unternommen haben, um eine Kirche zu verkörpern, die dienen möchte, statt bedient zu werden, die in der Mitte des Volkes bleibt, um seinen sozialen Aufstieg zu unterstützen, selbst wenn diese dadurch Prestige einbüßt oder finanzielle Verluste hinnehmen muß.

HK: Dies wird, jedenfalls innerhalb der Kirche selbst, nicht bestritten, dennoch leiden die Kirchen unter dem Handicap mangelnder politischer Glaubwürdigkeit . . .

Hélder Câmara: Dazu möchte ich zunächst sagen, daß dies ein Problem aller Religionen ist. Ich habe seinerzeit, im Oktober 1970, an der Friedenskonferenz der Religionen in Kyoto teilgenommen. Dort wurde mir deutlich, daß sich alle Religionen in einer unbehaglichen Lage befanden. Alle fühlten sich in einer gewissen Weise schuldig und in das Räderwerk des Kapitalismus verstrickt. Am schwierigsten ist aber zweifellos die Situation des Christentums; denn 10% der Menschheit besitzen 80% aller Güter und diese Minderheit ist fast ausschließlich christlichen Ursprungs. Ich frage mich: Was haben wir aus dem Evangelium gemacht, und diese Frage stellen sich auch die Bischöfe und Priester der armen Länder. Früher waren die Bischöfe in Lateinamerika nur darauf bedacht, die soziale Ordnung aufrechtzuerhalten und ein Chaos zu verhindern. Wir waren damals nicht fähig, zu erkennen, daß diese Ordnung in Wahrheit eine statifizierte Unordnung und Ungerechtigkeit war.

HK: Eine andere Frage: Sie haben ihres öffentlichen und ihres sozialen Engagements wegen nicht nur politische Gegner, sie sind auch innerhalb der Hierarchie umstritten. Sie hatten gelegentlich Schwierigkeiten mit Rom, die durch die jüngste Vertrauenserklärung des Papstes an Ihre Adresse ausgeräumt scheinen. Wie sehen sie selbst Ihr Verhältnis zur Gesamtkirche und zu Ihren bischöflichen Mitbrüdern?

Hélder Câmara: Ich schätze die Begegnung mit ihnen. Ich liebe die Diskussion. Ich akzeptiere die Angriffe, denn sie stellen für mich eine Bereicherung dar. Wichtig aber scheint mir, daß es innerhalb der Kirche Fragen gibt, in in denen wir uns alle einig sind, aber daß es auch offene Fragen gibt, zu denen unterschiedliche Meinungen bestehen. Es wäre ja mehr als bedauerlich, wenn alle Bischöfe der Welt so denken müßten wie Dom Hélder. In den offenen Fragen nehme ich manchmal ganz eigene Positionen ein, und ich würde es gerne sehen, wenn die Christen immer größeren Wert auf die Verschiedenheit in der Einheit legen würden. Also: Einheit im Grundsätzlichen, Verschiedenheit in den offenen Fragen.

HK: Ihre Kampagne für mehr soziale und internationale Gerechtigkeit steht unter dem Zeichen der Gewaltlosigkeit. Sie haben aber auch Verfechtern der Gewaltanwendung Ihren Respekt bezeugt. Wie stehen Sie zur Möglichkeit einer bewaffneten Revolution in lateinamerikanischen Ländern?

Hélder Câmara: Ich persönlich achte alle, die für bewaffnete Gewalt sind, obwohl ich, wie Sie selbst sagen, nicht auf dieser Linie bin. Und dies nicht allein aus religiösen Gründen! Ich habe *meine* Gründe, aber ich diskutiere mit meinen Freunden, die für Waffengewalt sind, über die Frage der Effektivität. — Das Beispiel Fidel Castros in Cuba bestärkte die lateinamerikanische Jugend zu einem gewissen Zeitpunkt in der Meinung, daß der Guerillakrieg der Weg zur Befreiung Lateinamerikas sei. Heute aber gibt es in allen lateinamerikanischen Ländern Truppen, die mit Hilfe des Pentagon auf die Guerillabekämpfung trainiert sind. Ich meine daher, daß bei uns eine bewaffnete Revolution von der Armee niedergeschlagen würde. Aber das heißt nicht, daß man die Hände in den Schoß legen soll. Ich glaube, daß es andere Methoden gibt, die scheinbar kraftlos, aber durchaus in der Lage sind, einen Weg der Befreiung zu ebneten.

HK: Angenommen aber, Sie stellten eines Tages fest, daß friedliche Methoden keine substantielle Änderung der Verhältnisse bewirken und daß nur die Wahl zwischen Revolution und Resignation bleibt, was würden Sie dann tun?

Hélder Câmara: Ich glaube so fest an die Befreiung durch moralischen Druck, daß es diese Alternative für mich nicht gibt. Für mich bleibt immer die Hoffnung bestehen, daß meine Ideen zum Tragen kommen, und ich spüre auch, wie sich meine Gedanken in kleinen Gruppen durchsetzen. Ich sehe also keinerlei Grund zu Resignation oder Verzweiflung.

HK: Sie haben diese kleinen Gruppen als „abrahamitische Minderheiten“ bezeichnet, deren Ziel mehr Gerechtigkeit in den natürlichen und internationalen Beziehungen ist. Können Sie konkrete Aufgaben für deutsche Christen der jungen Generation nennen, die über solche Gruppen mit Ihnen zusammenarbeiten möchten?

Hélder Câmara: Eine erste konkrete Zusammenarbeit, wie sie solche Gruppen leisten könnten, wäre die Analyse der Informationen und Statistiken, die von den internationalen Großunternehmen publiziert werden. Denn es ist klar, daß diese Unternehmen, wenn sie ihre Bilanz ziehen, nur *eine* Seite der Realität zeigen und nicht die andere. Ich bin überzeugt, daß es in der Bundesrepublik und in Europa insgesamt eine große Zahl von Menschen gibt, die guten Willens sind. Wenn es ihnen gelingt, die *andere* Seite der Realität und damit die ganze Wahrheit zu erkennen, so könnten viele Menschen an den notwendigen Strukturveränderungen mitarbeiten.

HK: Was meinen Sie damit, speziell im Hinblick auf unsere eigene Situation?

Hélder Câmara: Ich glaube z. B., daß es auch hier in Deutschland Arbeiterprobleme gibt; denken Sie nur an das Gastarbeiterproblem. Wenn diese Probleme erst einmal vertieft werden, wäre dies schon eine wesentliche Hilfe, um unsere Probleme in Lateinamerika zu verstehen. Auf jeden Fall genügt es nicht, nur anzuprangern und zu protestieren, sondern man muß auch Lösungen finden. Wenn aber diese Gruppen erst einmal die Probleme in Deutschland bewältigen können, werden Sie auch fähig sein, die Ungerechtigkeiten in der internationalen Wirtschaftspolitik zu beseitigen.

HK: Welche Bedeutung hat diese letzte Deutschland- und Europareise für Sie selbst?

Hélder Câmara: Das Wesentliche für mich ist der Kontakt

mit der Jugend. Die Jugend gibt mir eine ungeheure Hoffnung, und es herrscht eine menschliche Sympathie, die mich sehr ermutigt.

HK: In der deutschen Presse hat man Vermutungen darüber angestellt, ob Sie von Ihren Gegnern und Feinden als „Jugendapostel vom Dienst“ benutzt würden. Man hat sich gefragt, ob Ihre Publizität im Ausland freiwillig ist oder ob man Sie in diese Publizität hineingedrängt hat . . .

Hélder Câmara: Sie selbst können die Frage beantworten, ob meine Publizität freiwillig ist oder nicht. Kaum war ich hier in Freiburg, da trat schon der Rundfunk an mich heran. Die Presse soll sich selbst die Antwort darauf geben, welche Motive es für meine Publizität gibt. Was mein eigenes Land betrifft, so ist meine persönliche Situation dort die, daß ich offiziell tot bin. Offiziell existiere ich dort nicht. Folglich sind die Zeitungen, sind Rundfunk und Fernsehen gezwungen, zu allem, was ich tue, zu meinen Aktivitäten und besonders zu meinen Auslandsreisen zu schweigen.

HK: Fürchten Sie politische Verfolgung oder Anschläge auf Ihre Person?

Hélder Câmara: Ich habe keine Angst, aber das Furchtbare ist, daß das, was ich sage, für mich selbst keine schlimmen Folgen hat, aber meine Freunde leiden an diesen Folgen. Ich fürchte nichts für meine Person. Auch wenn ich noch härtere Wahrheiten ausspräche, würde man mir wahrscheinlich die Freiheit lassen, aber meine Mitarbeiter hätten die Folgen zu tragen.

Dokumente

Richtlinien der Glaubenskongregation zum Bußsakrament

Eine knappe Woche nach der Instruktion des römischen Einheitssekretariats über die Zulassung von Nichtkatholiken zur Eucharistie in der katholischen Kirche (vgl. ds. Heft, S. 373) wurden in Rom (vgl. Osservatore Romano, 14. 7. 72) neue „Seelsorgliche Richtlinien zur Erteilung der sakramentalen Generalabsolution“ veröffentlicht. Das Dokument der Glaubenskongregation hat zwei Ziele: erstens die möglichen Fälle bzw. Situationen neu zu umschreiben, in denen die sakramentale Generalabsolution möglich ist, und die Bedingungen dafür festzusetzen; zweitens dem Bestreben entgegenzuwirken, gemeinschaftliche Bußfeiern als zweiten regulären Weg der Sündenvergebung neben der Einzelbeichte zu öffnen. Sündenvergebung soll an die Einzelbeichte gebunden bleiben, Ausnahmen sind über den Weg der „sakramentalen Generalabsolution“ auf Not-situationen (die allerdings aus pastoralen Gründen erweitert werden) zu beschränken. Bußfeiern sollen jedoch als Hinführung zur Einzelbeichte und in Verbindung mit ihr gefördert werden.

Das Bußsakrament hat Christus eingesetzt, damit die Gläubigen, wenn sie gesündigt haben, die Verzeihung der Gott zugefügten Beleidigung von seiner Barmherzigkeit erlangen und gleichzeitig mit der Kirche wieder ausgesöhnt werden (vgl. Lumen Gentium, Nr. 11). Dies aber tat Christus, als er den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Vollmacht erteilte, Sünden nachzulassen und zu behalten (vgl. Jo 20, 22 ff.).

Das Konzil von Trient erklärte in feierlicher Weise, daß zur

vollständigen und vollkommenen Nachlassung der Sünden beim Pönitenten drei Akte als Teile des Sakramentes erforderlich sind, nämlich Reue, Bekenntnis und Genugtuung; ebenso, daß die Lossprechung des Priesters ein richterlicher Akt ist und daß es kraft göttlichen Rechtes notwendig ist, dem Priester alle und jede einzelne Todsünde zu beichten sowie die Umstände, die die Art der Sünden verändern, deren man sich nach sorgfältiger Gewissenserforschung erinnert (vgl. XIV. Sitzungsperiode, Canones über das Bußsakrament 4, 6—9: DS 1704, 1706—1709).

Mehrere Ortsordinarien aber waren in Sorge einerseits über die Schwierigkeit ihrer Gläubigen, wegen des an verschiedenen Orten bestehenden Priestermangels eine persönliche Beichte abzulegen, andererseits wegen gewisser irriger Theorien bezüglich der Lehre über das Bußsakrament sowie des zunehmenden Bestrebens und der widerrechtlichen Praxis, die sakramentale Lossprechung gleichzeitig vielen zu erteilen, die nur im allgemeinen ihre Sünden bekannt haben. Sie ersuchten darum den Heiligen Stuhl, den Gläubigen entsprechend der wahren Natur des Bußsakramentes die notwendigen Bedingungen zum rechten Empfang dieses Sakramentes in Erinnerung zu bringen und in der gegenwärtigen Situation einige Richtlinien zu erlassen.

Diese Kongregation hat den dargelegten Problembereich eingehend geprüft und erläßt unter Berücksichtigung der Instruktion der apostolischen Pönitentiarie folgende Erklärungen: